

Illirisches Blatt

Nutzen und Vergnügen.

35

Freitag den 1. September 1826.

Klein Bottchen.

Alle, alle andern Mädchen
Ländeln froh und freuen sich,
Ich allein sth' hier beim Mädchen
In der Stube — winterlich!
Andre wandeln durch die Wiesen
Mit dem Herzgeliebten hin, —
Ich nur muß die Freuds missen,
Weil ich, ach! klein Bottchen bin!

Bottchen! nennen mich die Leute,
Sagen, Bottchen ist noch klein,
O, ich möcht' in Läng' und Breite
Seyn, wie unser Kirchturm seyn!
And're dürfen kosen, lieben,
Ach, ich Arme darf es nicht, —
Und doch spielt der Nachbar drüben
Mir oft freundlich in's Gesicht.

Und warum — das möcht' ich fragen,
Wird mir's Wieder' dann zu eng?
Wollt's schon längst der Base sagen,
Aber Baschen ist gar streng;
„Bottchen!“ sagt sie, „darfst nicht schauen
Nach dem jungen Burschen hin,
Männern darf man niemahls trauen,
Denn gar böse ist ihr Sinn!“

Hu! was mag das Alles heißen,
Ey, da ist wohl nicht Gefahr!
Daß die jungen Burschen heißen,
Nein, bey Gott, das ist nicht wahr!

Seit ich Hannchen drüber fragte,
Kenn' ich auch die Liebe schon,
Und die gute Seele sagte
Mir kein schlimmes Wort davon!

Ach, ich hatte zwar Verlangen
Wohl noch nach so manchem Wort',
Doch die Base kam gegangen,
Und da schlich ich gerne fort; —
O, wär' ich doch schon am Ziele,
Kam' doch schon ein Freyer her,
Ja! — ich mag die Kinderspiele
Schon seit einem Jahr' nicht mehr!

Zwar man nennt mich fast zum Spotte
Bottchen! noch, doch 's ist ein Trug,
Denn ich heiße ja nur Lotte,
Und ich bin nun alt genug!
Alle, alle andern Mädchen
Freuen sich im jungen Grün,
Nein, ich bleib' nicht mehr beim Mädchen,
In das Freye will ich hin!

Ad. v. Eschabuschnigg.

Verzweiflung — Rettung — Glück und Dank eines Verabschiedeten.

Mitgetheilt von Anton Roschitsch, I. Bib. et Lit.

Rom, im Jahre 1825.

Nach ehrenvoll überstandener militärischer Dienstzeit, mit seinem Abschiede und einer geringen Barschaft, welche nur in Zwey Gulden und einigen Kreuzern E. W. bestand, versehen, trat N. im August-

Monath 1818, auf gut Glück, sein Fortkommen in der Welt zu finden, die Reise über Cilli, Laibach nach Triest an. Nur zu früh sah er aber schon sein geringes Reisegeld so verringert, daß er sich genöthigt fand, etwas von seinen Kleidungsstücken zu veräußern, um sich den nöthigsten Unterhalt zu verschaffen. Für sein Halstuch, welches er in Franzen feil both, erhielt er 18 Silberkreuzer, mit denen er sich karglich bis Laibach fortzuschleppte. — Dort angekommen ohne einen Kreuzer Geld, bewarb er sich ängstlich um eine Unterkunft; aber hier, so wie in Cilli, blieben alle Bemühungen dießfalls fruchtlos. Nachdem er nun mehrere Tage in Laibach sich vergebens um einen Dienst beworben und dabey ohne Nahrung verzweifelt herum irrte, verließ ihn noch der geringe Rest seines Muthes, so daß er den entseßlichen Entschluß faßte, seinem Leben durch Selbstmord ein Ende zu machen. Mit diesem unglückseligen Gedanken ging er wirklich dem Laibachflusse zu, sein ihm verächtliches Leben den Fluthen Preis zu geben. — Aber die Vorsehung hatte es anders beschlossen! — ein glücklicher Umstand, welcher zeigt, daß dieser Verirrte noch nicht gänzlich das Vertrauen auf den Allmächtigen verloren hatte, weckte ihn bey seinem gottvergeßenen Beginnen; denn als er eilenden Fußes, sein Verderben suchend, in die Nähe des Franciscaner-Klosters kam, wurde hier eben zu der letzten Mittagsmesse geläutet. Seine Schritte werden gehemmt — er steht still — sein Gewissen erwacht — erschrocken über seinen gefaßten bösen Entschluß folgt er reumüthig dem Rufe, bestreift schüchtern die Stufen zu dem Tempel des Herrn und wirft sich mit zerknirschtem Herzen vor dem Allerbarmer, in dessen Händen das Schicksal der Menschen liegt, der die Sterblichen durch Jammer, Noth und Elend prüfet, auf die Knie. Mit inbrünstigem Gebeth erhebt er seine Seele zu ihm, dem Allmächtigen, und steht bußfertig um Vergebung seiner Verirrung und um den göttlichen Beystand und Trost in seinem Elend. — Neugestärkt mit Muth und Kraft erhebt er sich nach vollendeter heil. Messe und verrichtetem Gebeth, verläßt im festen Vertrauen auf Gott den Tempel und ergreift voll inniger Freude und unter den frohesten Hoffnungen den Wanderstab, seine Reise nach Triest fortzusetzen. Drückend

war sein Mangel, aber angeborne Scham verhinderte ihn dennoch, das Mitleid wegen einer Unterstützung anzusprechen, und so vertraute er nun dem Beystande Gottes, daß ein glücklicher Zufall sein Elend mildern werde.

Der Wanderer hatte noch nicht die Stadt verlassen, als ein fürchterlicher Gussregen, von Donner und Blitz begleitet, ihn für ein Obdach zu sorgen nöthigte. Er betrat ein Haus, um hier unter dem Eingang den ärgsten Sturm des Gewitters abzuwarten und dann seinen Weg weiter zu verfolgen. In diesem Vorhause, über sein Schicksal nachdenkend, wurde ihn der Haus-Inhaber, ein sehr achtbarer Bürger, gewahr, welcher in freundlich anredete, und da er bemerkte, daß der Wanderer vom Militär sey, sich besonders für ihn interessirte und um den Zweck seiner Reise befragte. Dieser befriedigte bereitwillig dessen Wisbegierde und nach einigen gewechselten Fragen und Antworten erzählte der Verabschiedete offenerzig dem theilnehmenden Hausherrn sein Geschick, ohne von dem, was sich mit ihm seit dem Antritt seiner Reise bis Laibach zugegetragen, im Mindesten etwas zu verhehlen. Jener hörte aufmerksam dessen Erzählung zu, und da er in ihm wirklich einen Unglücklichen erkannte und nicht das geringste Mißtrauen in seine Worte legte, nahm er ihn mit freundlicher, mitleidiger Miene bey der Hand, gab ihm, als ein wahrer Menschenfreund, die kräftigsten Lehren und Ermahnungen, wie ein besorgter, guter Vater seinem Sohne, und bewirthete den Hungerigen wie einen ersehnten alten Freund. Hierauf händigte ihm der Wohlthäter das nöthige Reisegeld, dann Lebensmittel auf die Reise und ein Empfehlungsschreiben an seinen Freund S. zu Triest ein.

So an Leib und Seele gestärkt, vor einem nahen drückenden Mangel gesichert und mit einem hoffnungsvollen Anempfehlungsschreiben versehen, verließ der überglückliche Wanderer mit thranendem Auge, voll innigem Dankgefühl das Haus des edeln Menschenfreundes und die Stadt Laibach, wo er durch die göttliche Hand der Vorsehung dem Abgrunde des Verderbens entrückt, seinem rettenden Engel zugeführt, durch welchen, auf unerwartete Weise und nach einem kurzen Zeitraum, in weiter Ferne sein künftiges Glück begründet wurde.

Der Referent, welcher das Glück hat, jenen als wir bisher geahnet haben; eine wunderbar belebende Kraft.“ „Das kalte Wasser,“ sagt Zeller, „läßt keine Entzündung, keine Wund- und Entzündungsfieber aufkommen, wenn es ogleich applicirt wird.“ „Frisches Wasser“ sagt Zeden, „aus dem Brunnen geschöpft, und in einem mehrfach zusammengelegtem leinenen Tuch umgeschlagen, vertreibt in etlichen Stunden die höchste Entzündung und Geschwulst.“ Das frische Wasser, dieses göttliche Kraftmittel der fehllosen Natur, mit Mut und Beharrlichkeit innerlich und äußerlich gebraucht, wirkt in vielen Fällen stärker und schneller, gefahrloser und zugleich wohlfeiler, als jedes noch so kräftig erkältete Arzneymittel. Es läßt keine Schmerzen, Entzündungen, Geschwülste, Krämpfe, Lähmungen, Schlagflüsse zc. aufkommen, vernichtet sie, wenn sie schon vorhanden sind. Es wirkt in den allermeisten körperlichen Unfällen als ein Universalmittel, in Krankheiten und Verletzungen, von der Fußsohle bis zum Scheitel. Es belebt und erfrischt den thierischen Körper, wie es die krankhafte und hinwelkende Pflanze belebt und erfrischt.

Hr. Prof. Ortel in Ansbach fährt fort: „Und kann (nach dem französ. Art. Cabet de Roux) schon das warme Wasser, 12 Maß in 12 Stunden getrunken, die Gicht in diesen 12 Stunden aus den Gliedern herauszaubern; wie viel mehr ist das kalte Wasser im Stande, nicht nur die Gicht zu vertreiben, sondern den ganzen krankhaften Körper neu zu beleben, zu reinigen, zu stärken, und auf die längste Dauer zu kräftigen!“ „Das frische Wasser ist in geübten Händen“ sagt der französ. Arzt Lanchou, „ein köstliches Mittel, bey nahe ein Universalmittel. Allein der Mensch ist sehr wunderlich. Er sucht oft in der Ferne ein ungewisses Mittel mit vielen Kosten und verwirft mit Verachtung das, welches die Vorsehung unentgeltlich als eine Wohlthat in seine Hände legte.“ „Auch ich (Prof. Ortel) habe bey meinem 13jährigen Studium der Wasserheilkunde, theils aus eigenen vielfachen Proben, theils aus ärztlichen Wasserschriften bis zur innigsten Überzeugung erkannt, daß das frische Brunnenwasser in vielen Krankheiten und in Verletzungen, vor allen künstlichen Arzneymitteln, ein Universalmittel genannt zu werden verdient. Mir wenigstens gelang es, unter den

Der Referent, welcher das Glück hat, jenen als wir bisher geahnet haben; eine wunderbar belebende Kraft.“ „Das kalte Wasser,“ sagt Zeller, „läßt keine Entzündung, keine Wund- und Entzündungsfieber aufkommen, wenn es ogleich applicirt wird.“ „Frisches Wasser“ sagt Zeden, „aus dem Brunnen geschöpft, und in einem mehrfach zusammengelegtem leinenen Tuch umgeschlagen, vertreibt in etlichen Stunden die höchste Entzündung und Geschwulst.“ Das frische Wasser, dieses göttliche Kraftmittel der fehllosen Natur, mit Mut und Beharrlichkeit innerlich und äußerlich gebraucht, wirkt in vielen Fällen stärker und schneller, gefahrloser und zugleich wohlfeiler, als jedes noch so kräftig erkältete Arzneymittel. Es läßt keine Schmerzen, Entzündungen, Geschwülste, Krämpfe, Lähmungen, Schlagflüsse zc. aufkommen, vernichtet sie, wenn sie schon vorhanden sind. Es wirkt in den allermeisten körperlichen Unfällen als ein Universalmittel, in Krankheiten und Verletzungen, von der Fußsohle bis zum Scheitel. Es belebt und erfrischt den thierischen Körper, wie es die krankhafte und hinwelkende Pflanze belebt und erfrischt.

Hr. Prof. Ortel in Ansbach fährt fort: „Und kann (nach dem französ. Art. Cabet de Roux) schon das warme Wasser, 12 Maß in 12 Stunden getrunken, die Gicht in diesen 12 Stunden aus den Gliedern herauszaubern; wie viel mehr ist das kalte Wasser im Stande, nicht nur die Gicht zu vertreiben, sondern den ganzen krankhaften Körper neu zu beleben, zu reinigen, zu stärken, und auf die längste Dauer zu kräftigen!“ „Das frische Wasser ist in geübten Händen“ sagt der französ. Arzt Lanchou, „ein köstliches Mittel, bey nahe ein Universalmittel. Allein der Mensch ist sehr wunderlich. Er sucht oft in der Ferne ein ungewisses Mittel mit vielen Kosten und verwirft mit Verachtung das, welches die Vorsehung unentgeltlich als eine Wohlthat in seine Hände legte.“ „Auch ich (Prof. Ortel) habe bey meinem 13jährigen Studium der Wasserheilkunde, theils aus eigenen vielfachen Proben, theils aus ärztlichen Wasserschriften bis zur innigsten Überzeugung erkannt, daß das frische Brunnenwasser in vielen Krankheiten und in Verletzungen, vor allen künstlichen Arzneymitteln, ein Universalmittel genannt zu werden verdient. Mir wenigstens gelang es, unter den

(W e s t l u s f o l g t.)

Empfehlung des kalten Wassers.

Hr. Professor Ortel sagt bey Gelegenheit der Anzeige seiner Schrift: „Dissertatio de aquae Fluidae usu Celsiano,“ „jetzt bin ich damit beschäftigt, meine Wasser-Heilkunde für die Ungelehrten und für das Volk systematisch zu bearbeiten und darin ausführlich und allverständlich darzutun: „daß das frische Brunnenwasser das beste Heil- und Gesundheitsmittel für Menschen und Vieh ist.“ „Im kalten Wasser,“ sagt Husland, „liegt unstreitig eine ungleich höhere Kraft,

Meinigen und sonstigen guten Freunden, allerley Ausschläge und Geschwüre, Krämpfe, Verbrennungen, Entzündungen, Geschwülste, Quetschungen, Verstauchungen Hämorrhoiden, Bienenstich, Hundstankheit u. ohne alle Arzneimittel, mit frischem Brunnenwasser zu heilen.“

Neue Erfindung.

(Aus der in München erscheinenden Flora vom 18. Aug. d. J.)

Die Aufgabe, den Flachsch durch eine Maschine spinnen zu lassen, wie die Baumwolle, war bisher eine der größten für den Mechaniker, und großer Preise ungeachtet, welche von den Regierungen Englands und Frankreichs darauf gesetzt worden sind, doch bisher nur noch unvollkommen gelöst worden. (Bekanntlich hat Napoleon dafür einen Preis von einer Million Francs ausgesetzt.) Die Hauptschwierigkeit lag in der geringern Dehnbarkeit des Flachses, wobey der Faden häufig riß. Indessen ist es jetzt einem ausgezeichneten mechanischen Genie, Hrn. Hofer aus Meran in Tirol, gelungen, eine Flachspinnmaschine zu erfinden, welche durch einen sehr sinnreichen Mechanismus die große Aufgabe löset, und in der Leinenproduction eine große Veränderung und Erleichterung herbeiführen wird. Hr. Hofer kam nach München, und theilte seine Ideen dem durch seine eigenen und für den zu früh verstorbenen v. Reichenbach unternommenen Arbeiten rühmlich bekannten Mechaniker, Hrn. Ertl, mit, der diese Spinnmaschine nach den Grundsätzen des Erfinders mit eben so viel Einsicht als Geschicklichkeit auf das vortrefflichste ausführte, so, daß jetzt eine solche Maschine von 24 Spulen in der schönsten und elegantesten Form da steht, die von einem Menschen bewegt wird. Hr. Hofer hat auf diese Maschine ein königliches Privilegium erhalten, und ein gleiches wird derselbe in Oesterreich und Preußen nachsuchen. Es können nun dergleichen Maschinen auch zum Privatgebrauch für 4, 6, 8 Spulen verfertigt werden, je nachdem eine Haushaltung deren bedarf. Das Nachrüden des Flachses ge-

schieht durch einen sinnreichen Mechanismus, so wie die Dicke des Fadens von der Stellung abhängt, die man dem Nade gibt. Diese Maschine ist in dem Hause des Hrn. Polizeycommissärs Huber in der Baierstraße zu München aufgestellt, und ihr Anblick wird auch besonders für Frauenzimmer interessant seyn.

Neues Kloster der barmherzigen Brüder in Frankreich.

Es wird derraßen zu Ville, im Schlosse von Commet, vor der St. Andreasporte, ein neues Kloster der barmherzigen Brüder gegründet, in welchem sowohl Irren-, als andere Kranke, besonders mit der fallenden Sucht Befasste, Aufnahme und Pflege finden. Es sind schon einige Kranke dort angekommen, und man erwartet deren täglich noch mehrere. Die Irren genießen in diesem Kloster einer völligen, jedoch überwachten Freyheit, und finden eine freundliche, sanfte Behandlung, die auf sie sehr wohlthätig wirkt. Sie dürfen nicht eingekerkert, gebunden, geschlagen oder gescholten werden; sie sind nicht in einsamen Zellen der langen Weile Preis gegeben; sie gehen ungehindert bespazieren; man sucht sie zu zerstreuen und durch religiöse Mittel aufzubeitern. Nur im höchsten Nothfalle dürfen Mittel der Bändigung gegen sie angewendet werden, wobey aber stets Klugheit und sanfte Milde das Verfahren leiten muß. Die ärztliche Behandlung geschieht nur von dem einsichtsvollen und geschickten Hrn. Dr. Macartau, und die religiöse Direction steht unter dem frommen Pater Jean Baptiste. Der allgemeine Rath des Norddepartements, welches die Verdienste der barmherzigen Brüder anerkennt, interessirt sich sehr für die Begründung dieses, aus christlicher Liebe entstandenen Instituts. Man hat daher den Brüdern auch das Centralhaus von Armentieres anvertraut, und sie haben schon ein darunter gelegenes Landhaus angekauft, um es mit dem Hauptinstitute zu vereinigen.